

Liebe Gemeinde,

ich habe Ihnen etwas mitgebracht: eine Kirche, gebaut aus Legosteinen. Mein Sohn Christoph hat sie mir gebaut während meines Vikariats. Er hat sich große Mühe gegeben, um mir eine Freude zu machen. Man kann es nicht sehen, solange das Dach darauf sitzt. Aber die Kirche hat eine Innenausstattung, Altar, Bänke usw.

Ich denke, der Unterschied zwischen dem jungen Baumeister und unseren Altvorderen ist gar nicht so groß, tritt nur in einem entscheidenden Punkt zutage: Unsere Vorfahren haben diese Kirche errichtet, nicht um einen Menschen zu erfreuen, sondern um Gott die Ehre zu geben. Sie wollten einen besonderen Ort schaffen, um ihm zu begegnen. Vielleicht hatten sie ja die Worte von Psalm 84 im Ohr:

Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth! Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Der Vogel hat ein Haus gefunden und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen - deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott. Wohl denen, die in deinem Hause

wohnen; die loben dich immerdar. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend. Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause als wohnen in der Gottlosen Hütten.

Was ist es eigentlich, das den Tempel damals, unsere Kirche heute, zu so einem besonderen Ort macht? Kann man Gott nicht überall begegnen? Kann man ihm nicht mancherorts wie im Hauskreis, beim Bibelabend oder einer Gebetsgemeinschaft sogar intensiver begegnen als in unseren evangelischen Gottesdiensten, die für manche Menschen fremdartig und steif wirken? Ja, das können Sie zweifellos. Schließlich ist Gott so groß, dass ihn aller Himmel Himmel nicht fassen können. So hat es König Salomo formuliert in seinem Gebet zur Weihe des Jerusalemer Tempels.

Ich habe einmal ein bisschen genauer hingeschaut, wie es eigentlich damals zum Bau des Tempels gekommen ist. Die Idee stammt ja schon von König David. Er hat sich gesagt: Ich wohne in so einem prächtigen Palast. Da kann es doch eigentlich nicht sein, dass die Bundeslade, der Ort, wo Gott gegenwärtig ist, dass die nur in einem Zelt wohnt. Das hört sich für mich so an: David war sehr wohl bewusst, dass

Gott unendlich viel höher und größer, ja unfassbar für uns Menschen ist. Wenn ein König schon in einem prächtigen Palast wohnt, wieviel mehr hat dann der große Gott ein besonderes Bauwerk verdient. Das ist das Eine: Gott ehren mit einem besonderen Bauwerk. Wenn Sie sich die Kirchenbauten ins Gedächtnis rufen, die sie kennen. Ich komme in letzter Zeit immer mal wieder nach Münsterschwarzach, gehe an der gewaltigen Abteikirche vorbei, die von der Größe Gottes erzählt und von dem Schutz, den ich in diesen Mauern suchen kann. Denken wir an die Dome an den Bischofssitzen, oft geschmückt mit besonderen Kunstwerken, etwa in Würzburg oder Bamberg, vom Kölner Dom gar nicht zu reden.

Oder denken wir an das weitläufige Heilsbronner Münster mit seinen vielen Ecken und Winkeln, die zum stillen Gebet oder einer meditativen Feier einladen. Das ist nämlich das andere: Wir Menschen brauchen besondere Orte, damit uns die Begegnung mit Gott leichter fällt. Es ist ja schön und gut, wenn Menschen sagen: Gott begegne ich am ehesten in der Natur. Das stimmt schon, dass wir dort besonders gut staunen können über seine Schöpfung. Aber ich befürchte, dass nur die wenigsten mit diesem Ziel in die

Natur hinausziehen. Und die Schöpfung ist auch nur ein kleiner Teil davon, was Gott für uns getan hat und immer noch tut. In der Natur erfahren wir nichts von Jesus Christus, der für uns Mensch geworden ist, der uns ruft, ihm nachzufolgen. In der Natur erfahren wir nur wenig davon, was das heißt, ihm nachzufolgen, sich ein Beispiel zu nehmen an ihm mit seiner Liebe bis zur letzten Konsequenz. In der Natur können wir etwas ahnen von dem Geist, der Leben schafft und erhält. Aber ob wir auch etwas spüren von dem Geist, der uns mit Gott verbindet und Menschen untereinander verbindet, der uns in Bewegung setzt – ich habe da meine Zweifel.

Wenn wir davon hören wollen, wenn wir das in Bildern sehen wollen, wenn wir davon singen wollen, wenn wir persönlich mit Gott in Verbindung treten, zu ihm beten wollen – dann ist immer noch eine Kirche zumindest eine der besten Anlaufstellen. Wenn mein Blick auf das Kreuz fällt, wenn ich sehe, wie unser Kirchenraum gepflegt und in Ehren gehalten wird, wenn ich hier auch unter der Woche Ruhe finde, dann muss ich nicht mehr viel dazu tun, dass sich Andacht einstellt. Dann stellt sich leichter eine Zwiesprache ein als vielleicht anderswo. Bestimmt haben

auch viele von Ihnen seinerzeit mit Schmunzeln die Filme von Don Camillo und Peppone verfolgt. Die Szenen, in denen Don Camillo Zwiesprache hält mit dem Mann am Kreuz, sie sind des öfteren kopiert, aber nicht erreicht. Ich kann sie mir nur in der Kirche vorstellen, in diesem Raum, wo das Heilige gegenwärtig ist, ohne dass ich etwas dazu tun muss.

Das finde ich einen entscheidenden Punkt: Kirchen sind von Menschen gebaut, oft schön gebaut unter großen Opfern, mit ausgefeilten künstlerischen und architektonischen Konzepten. Aber dass Gott gegenwärtig ist, wenn wir zusammenkommen in seinem Namen und in seinem Namen feiern, dazu hat er selbst sich verpflichtet. Er will sich von uns finden lassen, gerade hier in diesem Gotteshaus, wenn wir miteinander sein Wort hören und das Heilige Abendmahl feiern.

Der Karikaturist Werner Tiki Küstenmacher stellt sich vor, dass die Mauern unserer Kirchen mit geistlicher Energie aufgeladen werden, wenn wir uns darin versammeln, singen und beten. Wieviel Energie muss also in unserer Kirche stecken, die seit bald 600 Jahren hier fest gegründet steht. Wieviel Lob und Dank haben diese Mauern schon

aufgenommen, aber auch wieviel Klagen und flehentliche Bitten. Wieviel Kraft haben Menschen hier schon erfahren in Freude und Leid. Das macht mich dankbar, dass ich mich heute in ihre Schar einreihen darf, dass ich zu Gott in sein Haus kommen darf.

Ich würde mir wünschen, dass viele Menschen den Weg in dieses Gotteshaus finden würden, egal ob sonntags zum Gottesdienst oder unter der Woche für sich. Schon seit Jahren ist die Kirche ja tagsüber zuverlässig geöffnet. Immer wieder treffe ich Besucher an. Wir werden versuchen, dass unsere Kirche nicht nur in ihrer Schönheit, quasi als Museum wahrgenommen wird, sondern dass sie auch ein geistlicher Ort ist. Wir werden in den nächsten Wochen einige Kleinigkeiten verändern, um Menschen dabei zu helfen. Wir werden ein Buch für Gebete und andere Einträge auslegen. Es werden geistliche Denkanstöße bereit liegen. Eine Möglichkeit, Kerzen anzuzünden, haben wir leider nicht ohne größere bauliche Veränderungen. Aber wenn Sie Ideen haben, wie wir Menschen noch geistlich ansprechen können, kommen Sie auf mich oder die Kirchenvorsteher zu.

Freilich müssen wir bei aller Freude über und bei allem Stolz auf unsere Kirche zugeben: Sie ist nur und kann nur ein Abglanz sein von dem, was uns bei Gott erwartet. Der Psalmbeter weiß: Unsere irdischen Tempel oder Kirchen, es sind die Vorhöfe seines himmlischen Tempels. Im Jerusalemer Tempel war es so, dass nur die Priester den inneren Bezirk, das Heilige, betreten durften und nur der Hohepriester einmal im Jahr das Allerheiligste. Die normalen Gläubigen durften sich in einem der Vorhöfe aufhalten: dem Vorhof der Heiden, dem Vorhof der Frauen oder dem Vorhof der Männer. Sie waren räumlich und vielleicht auch geistlich ein ganzes Stück entfernt vom Allerheiligsten, von Gottes Gegenwart. Und doch sagt der Psalmbeter: Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend.

Vielleicht kann dieser Gedanke auch uns helfen, wenn wir überlegen: Gehe ich jetzt zum Gottesdienst? Oder trete ich jetzt ein in diese Kirche? Dann sagen: Diese eine Stunde oder diese zehn Minuten geben mir mehr und anderes als manch andere Freizeitbeschäftigung. Sie hebt uns heraus aus unserem Alltag, wir stellen uns bewusst hinein in den Machtbereich Gottes.

Unsere Kirche ist ein Schatz. So haben es die Veranstalterinnen bei den Dorfschätzen kürzlich formuliert und damit den Nagel auf den Kopf getroffen. Sie ist eine Schatztruhe voll geistlicher Energie, die sich seit der ersten Weihe um 1421 herum angesammelt hat. Und sie teilt freigiebig aus von ihren Schätzen. Lassen wir uns beschenken von unserer Kirche und letztlich von Gott selber, der versprochen hat, hier gegenwärtig zu sein und sich von uns finden zu lassen. Amen.

Pfarrerin Beate Krämer